

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 15

**Rubrik:** Bim Chlapperläubli umenand

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Aber er ist ja frei, man hat ihm ja nichts getan“, wider sprach Mira mit mürrisch vorgeschnobener Unterlippe. „Und er ist ein Mann, er kann sich eher helfen als ich.“

„Sie können sich auch helfen. Sie sind Künstlerin, Sie haben noch eine Zukunft vor sich. Im Notfall könnten Sie jederzeit zur Bühne zurückkehren.“

„O nein!“ Mira Veltin schüttelte mutlos den Kopf. „Wenn man mal von der Bühne abgegangen ist, nur für eine Saison, findet man nicht wieder so leicht den Anschluss. Und so jung bin ich auch nicht mehr, dass ich warten kann. Ihnen als Ärztin kann ich's ja sagen — ich bin schon dreißig“, erklärte sie nach einem inneren Ringen, bei der sie der Wahrheit doch noch im letzten Moment vier Jahre hinzog. „Das ist schon alt für mein Rollenfach. Und dann —“ Sie liess den blonden Kopf sinken und blickte seufzend in den Schoss — „Ich weiss nicht, ob ich mich wieder an dieses Bohemeleben gewöhnen könnte, nachdem —“

Sie brach hastig ab und wechselte den Ton: „Ah, da kommt unser Tee. Sie trinken doch rasch noch eine Tasse mit mir, Fräulein Doktor, ja?“

Sie plapperte automatisch weiter, bis der Diener den Teewagen hereingefahren hatte und wieder verschwunden war. Dann erst liess sie die lächelnde Maske wieder fallen. Ihre Hand zitterte beim Einschenken so, dass Livia ihr zur Vorsicht die Kanne abnahm und selbst die Tassen füllte. Sie trank ihren Tee und blieb anstandshalber noch zehn Minuten. Dann erhob sie sich und reichte ihrer Gastgeberin die Hand.

„Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre Aufrichtigkeit, gnädige Frau“, sagte sie ernst. „Und ich verspreche Ihnen, dass ich von Ihren Aussagen nur im äussersten Zwangsfall Gebrauch machen werde. Mein Wort darauf.“

Sie drückte Miras fiebrigheisste Finger und wandte sich zum Gehen. Das Ergebnis dieser Unterredung befriedigte sie keineswegs. Es war dabei nicht mehr herausgekommen, als was sie sich schon vorher aus den ihr bekannten Tatsachen zusammengereimt hatte. Nur ihr Verdacht auf Veltin hatte sich durch Miras Enthüllungen über ihr Eheleben noch verdichtet. Aber das machte die Sache nicht leichter, im Gegenteil, es komplizierte sie nur. Denn sie hatte auch jetzt noch keinerlei Beweise gegen ihn und — „die Polizei hat es im allgemeinen nicht eilig, ihre Hand auf ehrliche und angesehene Leute wie Konrad Veltin zu legen“ — hörte sie Erik sagen, als sie, gefolgt von dem Diener,

langsam die mit dicken Teppichen belegten Treppen hinunterging. Einen armen Medizinstudenten verhaftet und ihn drei Monate in Untersuchungshaft sitzen lassen, ist schon einfacher, dachte sie in stiller Erbitterung, die ihr das Blut in die Wangen trieb.

Der scharfe Schneewind, der sich draussen auf sie warf, tat ihr förmlich wohl, so dass sie beschloss, noch ein Stück zu Fuss zu gehen, bevor sie in die Strassenbahn stieg. Vor der Einfahrt blieb sie stehen und sah sich noch einmal um. Das „Bilseschlösschen“, wie die Greifenberger die schöne alte Besitzung nach ihrem ursprünglichen Eigentümer nannten, lag schon im Dunkeln. Livia betrachtete versonnen die anmutige Silhouette der kleinen Barocktürme, und es kam ihr auf einmal selber ungeheuerlich vor, dass ein Mann, der dieses entzückende Haus bewohnte, ein gewöhnlicher Totschläger und Verbrecher sein sollte...

Aber in der nächsten Sekunde schon schalt sie sich albern. Als ob es nicht zu allen Zeiten reichere und kultiviertere Leute als diesen Getreidemillionär gegeben hätte, die man später als Spitzbuben entlarvte! Ganz deutlich stand ihr wieder der Boxkampf in der Bar vor Augen. Ja, ein solcher Mensch war zu allem fähig, mindestens zu jedem Leidenschaftsverbrechen. Ob man ihn dagegen einen vorsätzlichen Mord zutrauen konnte, wie es der an Hussek gewesen wäre, — das liess sich nicht so ohne Weiteres entscheiden. Einen Menschen irgendwo in den Wald locken, mit tausend Listen und Vorsichtsmassregeln, um ihn dort — das war immerhin noch etwas anderes. Fast regte sich in Livia etwas wie Zweifel, wenn sie die Frage einer genauen Betrachtung unterzog. Aber immerhin — man durfte auch das nicht ausser Acht lassen...

Auf dem nächsten Postamt, an dem sie vorbeikam, schrieb sie rasch ein paar Zeilen an Erik, worin sie ihn bat, im Adlon anzufragen, ob die Veltins tatsächlich am 2. November dort gewohnt hatten. Vielleicht war es ihm auch möglich zu erfahren, ob der Wagen an jenem Tag in Reparatur gewesen war. Sie gab den Brief als Eilsendung auf und nahm an der nächsten Haltestelle die „Elektrische“, die sie fast bis nachhause brachte. Als sie an der Villa des „Mexikaners“ vorüberging, durch deren dunkelverhüllte Fenster kaum ein Lichtschimmer drang, überkam sie plötzlich die Lust, noch auf einen Sprung hineinzugehen. Auch wenn der Alte da sein sollte, dachte sie. Das bringt mich auf andere Gedanken.

(Fortsetzung folgt)

## Bim Chlappperläubli numenand

Der Wiggu isch no nid rächt busper ggi, so mer ei Namittag dem Dählholzlitierparcettäpplet sy. Södo i den änglische Alage er bi jedent Bank zueche, u im Dähliger o gäng müesse abhöcke u verführen. So mer ds Wägli gäg der Aare zdürab si het der Chnötschnapper überho, u der Schweiz ihm z'luter Wasser i Aecht abegrünelet. Wäldanemone hei us de brune Bletter, vom Herbst nache no am Bode liege, lüftet, u am Aarebord hei die sametweiche üdehüsli wie überiggi Zwärgvogelgringli us Bügg büregügget.

Bor em Wildsaugheg u dem Büffelpara-  
s is groft u chlyni Chinder gstände u hei

dem Triebe vo dene Tier zuegluegt. Zu ihrem Ma seit en elsteri Frau — „eh, lie du da die grusigt Sou“. — Sh Schok lachet es fröhlich-fröhlech Fröili a — „oh Hans, isch das nii es härzigs Söili?“ E Bueb rüeft lut (der Batter zieht ne zur Straf bi den Ohre) — „äh was isch das für ne fuli, dräktigi More!“

Der Wiggu het glachet. „Da chash gjeh wie's isch! Prezis wie mit der Kunst! Dem einte gfällt es Bild — der ander findet, es sig abtuelech. Der eint het es tiefs Erläbnis, we schöni Musig gespielt wird — dem andere seit das grad gar nüt. Es Theaterstück wird in ere Zytig bis i Himmel use grüehmt — es anders Blettli laht am glyche Stück fe quete Hade. U nid nume mit der Kunst isch es eso. Wo-n-i da voletscht gäng oppis ha z'grocze gha, het mer Kummer Godi gleit — „gang doch einisch zum Dokter Nägeli!“ Oder het der Godi ächt Bögeli gseit gha? Gsehsh, so geiht's eim, we men elster wird. Me cha d'Näme eisach nümm hhalte. Es isch grad wie wenn da obe“, u derbh het er mit ihm dicke Beigfinger a d'Sirne topplet, „wie wenn da obe oppis hroschet wär! Abe, Godi het gmeint, i soll zu däm Dokter Nägeli. Dä heig doch dem Karrer Fredy o uf d'Bei ghulse wo-n'er dere-wäg schitter dran sig gti. Weder mir, mir het da Nägeli grad gar nid hönne hälse! All an-

der Tag isch er cho, het mer der Rügge u d'Brust abtopplet, het es hölzigs Höhrrohr drif drüdt u glost, göb d'Vunge rumpli oder ds Härz tschäderi. De ha-n-i müeze ds Muul ußperre u ah — ah säge u derbh het er mer mit eme Suppelössel i Hals hingeregretzt u d'Zunge abdrückt, daß mer ds Nüni fasch obsi cha isch. Tropfe u Bülblerli u Tablette het er mer verschriebe u Umschleg u Wickel mit Antiflogistin, u i ha das Büg gschielt u d'Fröu het mer mit den Umschleg u Wickel fasch d'Hut verbrönnnt. Aber es het alles nüt gnügt. Es het u het nid glugget. Was ha-n-i anders welle, weder da Nägeli la z'fahre u mim alte Husdotter z'telephoniere! Dä isch cho, het mit mer über ds Wätter brichtet u vo der Polstif — u wo-n-i ne gfragt ha, was i eigetlesh heig u wie lang i müeß lige u was i ächt für Mittel soll näh, het er nume glachet u gseit — „e Grippe heit Dir. Mit Bülblerli u Tropfe geiht's vierzäche Tag u ohni Mittel zwö Wüche.“ U so isch es gsh. I ha Tee hnepum-pet was nume düre Gurglel het abe möge, u d'Apiteggerrustig ha-n-i la Rustig si. U jiz bin i, du gsehsh es ja sälber, wieder stift zwäg. Numé weiz i sälber nid, göb ächt die Bülblerli u Tropfe u Tablette vom Dokter Nägeli nid am Aend doch o ghulse hei.“

Chäderi.